

## **Undercover als Journalist im Flüchtlingslager**

**Eine Undercover-Story der Zeitschrift L'Espresso hat in Italien politischen Wirbel ausgelöst. Reporter Fabrizio Gatti war als Bootsflüchtling getarnt in ein Auffanglager der Insel Lampedusa gelangt und hatte die menschenunwürdigen Zustände dort beschrieben. Gatti ist bereits in der Schweiz wegen verdecktem Journalismus verurteilt worden.**

Von Michael Kadereit

Die Polizisten in Lampedusa beäugten den irakischen Kurden Ibrahim el Habib skeptisch. «Der will Kurde sein? Ist ja weisser als ich!» sagt einer. Es ist nur ein kurzer kritischer Moment für den Undercover-Journalisten Fabrizio Gatti, denn der Rest seiner Legende ist sozusagen wasserdicht: Triefnass fischt ihn ein Autofahrer aus dem Meer, eine Schwimmweste mit arabischer Schrift am Leib, ein paar marokkanische Sardinendosen in der durchweichten Sporttasche. Gatti war am 23. September von einer Klippe der kleinen Insel südlich von Sizilien gesprungen, hatte vier Stunden im Meer getrieben. Als Kurde El Habib besteht er darauf, auf Englisch vernommen zu werden – er kann nur ein paar Brocken Arabisch. Und er kommt damit durch.

Sieben Tage lang kann der Journalist des L'Espresso so die Behandlung von Flüchtlingen im umstrittenen Auffangzentrum von Lampedusa am eigenen Leib erleben.

### **Zone ohne öffentliche Kontrolle**

Das stacheldrahtumzäunte Barackenlager, ein sogenanntes «temporäres Aufnahmezentrum», muss manchmal an einem Tag über 500 Bootsflüchtlinge aufnehmen, die oft in letzter Minute aus dem Meer gerettet wurden. Journalisten dürfen in diese «CPT» genannten Identifizierungs- und Auffangstellen nicht rein – ursprünglich wohl zum Schutz der Privatsphäre der Insassen. De facto sind diese Zentren der öffentlichen Kontrolle entzogen und damit zu einer Grauzone geworden, in der Dinge passieren, die man der Presse lieber nicht zeigt.

«Immigranten hatten wiederholt von schlimmen Zuständen und Misshandlungen in Lampedusa erzählt, aber die Behörden leugneten das. Wenn wir rausfinden wollten, was da wirklich passiert, blieb uns nur die verdeckte Recherche,» sagt der 39jährige Fabrizio Gatti gegenüber der gazette. Seit einem Jahr arbeitet er für die Auslandsredaktion des linken römischen Wochenblatts L'Espresso, vorher schrieb er 15 Jahre lang für den Mailänder Corriere della Sera. Spezialgebiet: Immigrationsproblematik.

Gatti hatte sich schon öfter unerkannt unter Flüchtlinge gemischt. 2003 durchquerte er mit einem Tross 5000 km weit die Sahara vom Senegal bis nach Libyen. «Aber mit auf die Schlepperboote im Mittelmeer zu steigen war zu riskant,» sagt er, schliesslich sei er kein Selbstmörder. Er fand raus, dass manchmal auch vereinzelt Flüchtlinge aus dem Meer gefischt werden, studierte die Strömungen, machte sich körperlich fit für's Überleben im Meer und im Lager.

Seine Reportage im L'Espresso vom 6. Oktober schildert körperliche Miss-handlungen durch einige bewachende Militärs (Carabinieri), skandalöse hy-gienische Zustände und Verstösse gegen die international geltenden Regeln zur Behandlung von Flüchtlingen.

In den Toiletten steht der Dreck knöchelhoch, in den Matratzen hausen Flöhe; islamische Flüchtlinge werden gezwungen, Pornos anzusehen. Einmal zwingt man die Insassen zum Faschistengruss, sie werden geschlagen, nackt ausgezogen, beschimpft, gedemütigt, sind eingesperrt ohne Kontakt nach draussen, werden mit Flugzeugen abgeschoben, ohne zu wissen wohin.

«Aus den Wasserhähnen kommt Salzwasser,» schreibt Gatti. «Es gibt keine Türen, keinen Strom, keine Privacy. Man macht alles vor den Augen aller. Nicht mal Klopapier gibt es: man muss die Hände benutzen.»

In dem «Käfig» sind bis zu 1 250 Menschen mit Gatti alias El Habib eingesperrt. Nach einer Woche wird dieser mit 45 anderen Flüchtlingen freigesetzt, mit der Auflage, Italien (und damit die EU) innerhalb von 5 Tagen zu verlassen – in der Praxis eine Aufforderung, unterzutauchen.

## **Der Journalist als Zeuge**

Gänzlich andere Zustände hatte eine Delegation der EU bei einer Inspektion in Lampedusa eine Woche vor Gattis Recherche vorgefunden: Nur 11 Flüchtlinge präsentierte man den Strassburger Parlamentariern im eigens für die Inspektion gesäuberten Lager. Ein Lega Nord-Abgeordneter tönte, dieses sei ein «Hotel mit 5 Sternen».

Erst durch Gattis Undercover-Reportage im L'Espresso vom 7. Oktober kam heraus, wie die Flüchtlinge in Lampedusa wirklich behandelt werden («Ich hätte es mir nicht so schlimm vorgestellt», sagt Gatti.).

Die Linke Opposition forderte daraufhin, endlich dieses italienische «Guantanamo» zu schliessen. Eine gerichtliche Untersuchung über die Zustände im Lager wurde eingeleitet, Gatti vernahm man als Zeugen. Eine interne Untersuchung des Innenministeriums fand in Lampedusa jedoch wenig zu beanstanden – geleitet wurde sie von dem für das Lager verantwortlichen Polizeipräfekten.

Und die Berlusconi-Regierung mauert weiterhin: Der Lega Nord-Justizminister Castelli wies den Bericht als «übertrieben» zurück, Gatti habe auf den Fotos immer «saubere und gebügelte» Kleider an, er glaube dieser «Linkspresse, die das Lügen gewöhnt ist» kein Wort. «Man hatte uns weisse Overalls gegeben,» stellt Gatti klar. Er hat den verschmutzten Kittel aufbewahrt, geruchssicher im Plastikbeutel. Gegenüber dem Lügen-Vorwurf steht alleine die Glaubwürdigkeit des Journalisten Gatti und jene der Zeitschrift L'Espresso. Denn ein Zugang zu den Lagern ist den Journalisten immer noch verwehrt.

## **Lehrstunde in Pressefreiheit**

Gegen den Journalisten wurde wieder einmal ein Verfahren wegen Angabe falscher Personalien eingeleitet. Aber die Medien in der ganzen Welt berichteten über seine Reportage und die Missstände auf Lampedusa. Das EU-Parlament lud Gatti nach Strassburg und hörte sich seinen Bericht an, ein Verfahren der EU gegen die italienischen Praktiken ist anhängig.

«Seine Berichte über die verdreckten Gänge, wo er mit anderen Flüchtlingen auf dem Boden lagern musste, weder nach Geschlechtern getrennt, noch mit ausreichenden Möglichkeiten für die persönliche Hygiene, übertrafen alles das, was ich in osteuropäischen Lagern gesehen hatte,» schreibt die deutsche EU-Parlamentarierin Elisabeth Schroedter nach der Anhörung Gattis in Strassburg und fügt hinzu: «Diese Lehrstunde über die Pressefreiheit und die Menschenrechte in der Europäischen Union werde ich nicht so schnell vergessen.»

Der italienische Journalistenverband solidarisierte sich mit Gatti und fordert die Einstellung des Verfahrens gegen ihn. Manche Kollegen teilen sogar die Meinung des Bürgermeisters von Lampedusa, man müsse Gatti für seine Arbeit eigentlich den Pulitzer-Preis verleihen.

## **Skandal-Urteil in der Schweiz**

Der Betroffene selbst nimmt das Verfahren gegen sich alles andere als gelassen. Denn er ist bereits zweimal verurteilt worden – das erste Mal ausgerechnet in der Schweiz. 1999 ging er mit Kosovo-Flüchtlingen bei Como über die Grenze ins Tessin und beschrieb drastisch die Behandlung durch die Schweizer Grenzer. Dafür wurde er wegen Verstoss gegen die

Einreisebestimmungen zu 1 500 Franken Geldstrafe verurteilt. Der Kassationshof bestätigte das Urteil 2001– das von Gattis Anwälten eingeklagte «Wallraff-Privileg» («Aufdeckung demokratierelevanter Missstände», welche das deutsche Bundesverfassungsgericht Günter Wallraff 1984 nach seiner «Bild»-Aktion zuerkannte) wollten die Bundesrichter in Lausanne nicht gelten lassen. Sie befanden, Gatti hätte für seinen Bericht nicht selbst illegal über die Grenze gehen müssen, sondern einfach nur die Flüchtlinge befragen können. Gegen dieses Urteil protestierten Medienrechtler und Journalisten in der Schweiz vehement. Auch Gatti sieht das anders: «Wenn ich selbst eine Angst oder die Wut im Leib habe und Gestank, Beschimpfung oder Schläge aushalten muss, wird die Wirkung meiner Reportage grösser sein.» Seine zweite Verurteilung kommt schon kurz nach der Schweizer Episode, die Gatti als «Testlauf» bezeichnet. Im Januar 2000 schummelt sich der Journalist als rumänischer Flüchtling in ein Auffanglager in Mailand und beschreibt, was er sieht: Vergewaltigungen, Tuberkulosegefahr, Überfüllung. Mit durchschlagender Wirkung. Sofort nach seinem Bericht im Corriere della Sera im Februar 2001 schliesst der Innenminister das Skandal-Lager. Gatti wird dennoch wegen Angabe falscher Personalien verurteilt. Zu «nur» 200 Euro Strafe und 20 Tagen Gefängnis, dank mildernder Umstände: das Gericht anerkannte den «moralischen Wert» der journalistischen Recherche. Weil sie auf die volle Legitimität der verdeckten Recherche pochen, wollen Gatti und der Corriere della Sera bis zur letzten Instanz gehen. Im Dezember kommt der Fall vor den obersten Gerichtshof in Rom. «Wenn man das Recht auf Informationsfreiheit begrenzt, kommt das einer Begrenzung der Freiheit aller gleich,» erklärt Gatti das Prinzip, das ihn antreibt. Wenn in einer Demokratie die Kontrollinstanzen nicht funktionierten, sei man als Journalist gezwungen, als ultima ratio die verdeckte Recherche einzusetzen. Jeder Journalist müsse so arbeiten dürfen. «Günter Wallraff hat das in Deutschland in den siebziger Jahren gemacht. In Italien ist diese Methode heute notwendig, wo man über Pressefreiheit nur dann redet, wenn ein Satireprogramm wie Celentanos «Rockpolitik» ins Fernsehen kommt.» Es bedürfe keines besonderen Mutes, lediglich einer sehr starken Motivation, sich an eine Undercover-Operation zu wagen. «Aber ohne die Deckung durch ein starkes Verlagshaus könnte ich diese Methode nicht wagen,» sagt Gatti. Dennoch: «Wenn das so weiter geht, lande ich vielleicht beim fünften Mal im Gefängnis, bin vorbestraft, kriege Schwierigkeiten an den Grenzen. Soll ein Journalist riskieren, ins Gefängnis zu müssen, nur weil er seiner Pflicht nachkommt, die Wahrheit herauszufinden?» <

Michael Kadereit ist Journalist in Varese/Italien.